

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 1 (1973)

Artikel: Die Gliederung des Nordgermanischen
Autor: Bandle, Oskar
Kapitel: Einleitung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

1.

Die vorliegende Arbeit, die aus einem im Februar 1960 in der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur in Zürich gehaltenen Vortrag hervorgegangen ist, möchte nicht unbedingt neue Wege gehen. Ihr Ziel ist es, das in der Forschung bisher oft vernachlässigte Problem der sprachgeographischen Gliederung des nordgermanischen (skandinavischen) Sprachraums von einem möglichst umfassenden Gesichtspunkt aus und mit Hilfe der von der neueren Sprachgeographie entwickelten Methoden so unvoreingenommen wie möglich anzugehen und dadurch einer wenn nicht in allen Teilen neuen, so doch gegenüber den bisher vorliegenden, meist unbefriedigenden Darstellungen präziseren und gültigeren Lösung zuzuführen. Daß ich mich dabei für die Materialgrundlage im wesentlichen auf die Ergebnisse bisheriger Einzelforschung stützen muß, ist klar, und ebenso einleuchtend ist es, daß bei dem Reichtum einander vielfältig überschneidender mundartlicher Einzelgrenzen das Ziel einer völlig eindeutigen und in allen Teilen überzeugenden Einteilung der nordischen Mundarten kaum zu erreichen ist, daß manches sowohl in der Benennung als auch in der Abgrenzung der einzelnen Sprachräume im Bereich der Ermessensfragen bleiben muß. Dennoch dürfte über Sinn und Zweck des hier unternommenen Versuchs kaum ein Zweifel bestehen: die z.T. unter neuen Gesichtspunkten angestrebte Zusammenfassung von Ergebnissen einer über 100 Jahre langen vielfältigen Detailforschung dürfte jedenfalls dazu angetan sein, den Blick in vermehrtem Maße den größeren Zusammenhängen zuzuwenden und allenfalls zu weiterer Forschung anzuregen. In diesem Sinne wendet sich die Schrift, die zunächst für eine nicht-skandinavische Leserschaft bestimmt ist und deshalb in manchen Punkten für den Nordisten skandinavischer Herkunft allzuviel Längstvertrautes enthalten mag, *auch* an die nordische Forschung¹.

¹ Meinen schwedischen Freunden Prof. KARL-HAMPUS DAHLSTEDT und Prof. SIGURD FRIES (beide in Umeå) möchte ich an dieser Stelle für wertvolle Hinweise und Ratschläge meinen herzlichen Dank aussprechen.

2.

Werfen wir, bevor wir uns unserem eigentlichen Gegenstand zuwenden, einen kurzen Blick auf die Stellung des Nordischen innerhalb des Gesamtgermanischen, so fallen uns zunächst die Sonderbeziehungen in die Augen, die das Nordische teils mit dem Ostgermanisch-Gotischen, teils mit dem Westgermanischen oder einzelnen Teilen davon verbinden. Diese Übereinstimmungen mit Teilen des übrigen germanischen Sprachgebiets sind im allgemeinen seit langem bekannt und seien deshalb hier nur in aller Kürze (ohne Vollständigkeit) zusammengestellt.

A. Sonderbeziehungen zum Ostgerm.-Got.

a) Lautliches

1. «Schärfung» von urgerm. *-uu-* > *-ggw-* und *-īī-* > *-ggj-* (anord.) / *-ddj-* (got.): urgerm. **triūua-* «*treu*» > anord. *tryggr* (Akk.Sg.M. *tryggvan*) / got. *triggws* (Akk.Sg.M. *triggwana*) --- ahd. *gitriuwi*; urgerm. **tuaijō(n)* «(Gen.) zweier» > anord. *tveggja* / got. *twaddjē* --- ahd. *zweiio*,

2. über eine eventuelle gemeinsame ostnord.-got. Entwicklung *ū* > *ō* im Hiatus vgl. u. S. 50 ff.

b) Morphologisches

1. Fem. des Part. Präs. und des Komparativs mit dem Suffix *-īn* (anord. *gefandi*, *armari* / got. *gibandei*, *armōzei*), dagegen im Westgerm. starke und schwache Flexion des Part. Präs. nach der *ja/jō*-Klasse (ahd. Nom.Sg. M.F.N. *gēbanti*, flektiert *gēbantēr*, *gēbantiu*, *gēbantaz* -- schwach: *gēbanto*, *gēbanta* usw.), Komparativ nach der gewöhnlichen *n*-Flexion (ahd. *rēhtiro*, *rēhtira* usw.),

2. 2.Sg.Ind.Prät. der starken Verben auf *-t* (anord./got. *namt*, *gaft* usw.), im Westgerm. (außer bei den Präteritopräsentien) auf *-i* (ahd. asächs. *nāmi*, ae. *nāme*),

3. Gen.Pl. der *ō*-Stämme aus urgerm. **-ām* (anord. *gjafa* / got. *gibō*), im Westgerm. aus Ugerm. **-nām* (ahd. *gēbōno*, ae. *giefena*),

4. 1.Sg.Konj.Prät. nach Konj.Präs. (anord. *bæra* / got. *bērjau* nach Präs. *bera* / *baírau*), im Westgerm. dagegen *-i* (ahd. *bāri*, ae. *bære*) in Fortführung von idg. **-ī-m*,

5. Nom. Akk. Pl. N. der n-Stämme mit *n* in der Endung: aschwed. (gewöhnlich) *ōghon*, auch anorw. teilweise *-un* (*ougun*) / got. *augōna*, dagegen aisl. *augu* = ahd. *ougun*, ae. *ēāgan*,

6. Erweiterte 3. Pl. Konj. Präs./Prät. im Ostnord. und Got.: aschwed. Präs. *bārin* (neben *bāri*), Prät. *bārin* (neben *bāre*) / got. Präs. *baírainā*, Prät. *bēreina* (mit analogischem *-a* nach der 1. Pl. *baíraima* bzw. *bēreima*), dagegen mit der ursprünglichen Form aisl. *beri*, *bæri* = ahd. *bērēn*, *bārin*, ae. *beren*, *bāren*.

c) Auf lexikalischem Gebiet

hat besonders ERNST SCHWARZ zahlreiche Übereinstimmungen zwischen dem Nord., bes. dem Ostnord. (Aschwed.-Agutn.), und dem Got. nachgewiesen. Für Einzelheiten verweise ich auf seine Ausführungen².

B. Sonderbeziehungen zum Westgerm.

a) Lautliches

1. germ. *ē¹* > *ā* (*á*): got. *ga-rēdan* «beschließen, bestimmen» --- anord. *ráða* / ahd. *rātan* (ae. *rādan* neben *mōna* «Mond» = ahd. *māno* usw. vielleicht aus einer dem Dt. entsprechenden gemeinsamen Grundlage *-ā-*),

2. Umlauterscheinungen:

a-Umlaut *u* > *o* (z.T. auch *i* > *e*): germ. **hurna(n)* > anord./westgerm. *horn*,

e > *i* vor *i*, *j*: germ. **veniz* (lat. *venus* «Anmut, Liebreiz») > anord. *vinr* / ahd. *wini*, ae. *wine* «Freund»,

i-Umlaut (mit z.T. beträchtlichen Abweichungen im einzelnen; vgl. u.): z.B. urgerm. **gastiz*, Pl. *gastiz* «Gast» > anord. *gestr*, *gestir* / ae. *giest*, *giestas*, ahd. *gast*, *gesti* --- got. *gasts*, *gasteis*,

3. *-ō* > *-u* im Schwachton: germ. **geþō* «ich gebe» > urnord. *gibu* (aisl. *gef*) / ahd. *gibu* --- got. *giba*,

4. «Rhotazismus» *z* (> *R*) > *r*: z.B. got. *maizō* «mehr» --- anord. *meira* / ahd. *mêra*,

5. *þl-* > *fl-*: got. *þliuhan* «fliehen» --- anord. *flýja* / ahd. *fliohan*, ae. *flēon*,

² *Goten, Nordgermanen, Angelsachsen* (Bibliotheca Germanica 2, Bern-München 1951), S. 120ff.

6. Konsonantengemination vor j, w, im Nord. aber nur bei g, k: got. *lagjan* «legen» --- anord. *leggja* / ahd. *leggen*, ae. *lecgan*; got. *naqaps* «nackt» --- anord. *nøkkviðr* / ahd. *nackot*.

b) Morphologisches

1. Aufgabe der Reduplikation und Schaffung einer neuen ablautenden Klasse von starken Verben, z. B.

anord. *heita* --- *hét* / ahd. *heizan* --- *hiaz*, ae. *hātan* --- *hēt*, gegenüber got. *haitan* --- *haihait*,

2. Ausbildung eines deiktischen Pronomens durch Verbindung von Demonstrativpronomen und einer *s*- (im Nord. auch *a*-)Partikel, allerdings mit zahlreichen Abweichungen in Einzelheiten:

aisl. *sasi* (wikingerzeitlich; später *sjá*, *þessi*) ~ ahd. *dēse(r)*, ae. *ðēs*.

C. Sonderbeziehungen zum Nordseegermanischen

a) Nasalschwund vor Reibelaut, allerdings in Fortführung einer gemein-germanischen Tendenz, die schon im Got. vor χ wirkte (Prät. *þūhta*: *þugkjan*), und im Nord. gegenüber dem Nordseegerm. nur in abgeschwächter Form (fast nur vor *s*): urgerm. **ansuz* «Gott, Ase» > anord. *áss* (*óss*) / ae. *ōs*, asächs. *ās*- (in Personennamen) --- ahd. *ans*- (in Personenn.),

b) *n*-Schwund im schwachtonigen Auslaut, im gesamten Nord., dagegen auf nordseegerm. Gebiet nur im Fries. und im Nordhumbrischen: z. B. Inf. anord./afries., nordh. *fara* --- übriges Ae., asächs., ahd., got. *faran*.

D. Sonderbeziehungen zum Oberdeutschen

(bes. Alemannischen)

Von den von FR. MAURER³ angeführten Parallelen ist vor allem die im Awestn. und im Aobd. ähnliche Entwicklung von germ. *eu* vor a, e, o der Folgesilbe zu erwähnen: awestn. *eu* > *jó*, aobd. *eu* > *eo*, *io* nur vor Dentalen und germ. h, awestn. auch m, sonst awestn. *jú*, aobd. *iu* (z. B. *bjóða* «bieten» = *biotān* / *ljúga* «lügen» = *liugan* --- afränk. *liogan*).

³ *Nordgermanen und Alemannen*, 3. Aufl. (Bibliotheca Germanica 3, Bern-München 1952), SS. 70f., 80ff.

Für nord.-obd. (alem.) Wortschatzparallelen verweise ich auf Kolbs Untersuchung⁴; über den zweifellos viel engeren wortgeographischen Zusammenhang zwischen Nord. und Nordseegerm. (in vielen Fällen wohl im Süden bis etwa zur Benratherlinie) fehlen noch eingehende Studien.

Die hier genannten Übereinstimmungen zwischen dem Nordischen und einzelnen Teilen des übrigen Germanischen haben in den Diskussionen über die Gliederung des Gesamtgermanischen eine beträchtliche Rolle gespielt, wobei sie von den einzelnen Forschern oft sehr verschieden beurteilt wurden. Wir brauchen hier nicht im einzelnen zu der Frage Stellung zu nehmen, inwiefern die angeführten Fälle für eine alte Zusammengehörigkeit wirklich beweiskräftig sind, inwiefern sie auf Parallelentwicklung beruhen (wie vielleicht die Umlauterscheinungen) oder was (wie sicher in vielen Fällen bei lexikalischen Übereinstimmungen) nur gemeinsames Relikt ist. Für uns genügt die allgemeine Feststellung, daß die frühe Sprachentwicklung im Norden auch dort, wo es sich nicht um Gemeingermanisches handelt, in engem Zusammenhang mit dem übrigen Germanischen steht: daß es gewisse alte Gemeinsamkeiten zwischen dem Nord. und dem Ostgerm.-Got. gibt, die mindestens etwa auf die Zeit um Christi Geburt zurückgehen dürften, und daß der Norden auch eine Reihe zwar etwas späterer, aber ebenfalls recht alter Neuerungen (ca. 3.Jh. bis 800) aufweist, die er mit dem Westgerm., insbesondere dem Nordseegerm., teilt und die wohl – soweit überhaupt ein direkter Zusammenhang besteht – im allgemeinen vom Süden ausgegangen sind.

Die meisten dieser Erscheinungen sind im ganzen nord. Sprachgebiet durchgeführt, und die ursprüngliche Einheit des Nordgerm. – die sich ja auch noch in den urnord. Runeninschriften eindrucklich manifestiert – ist deshalb in der ganzen Diskussion um die Gliederung des Germ. kaum je ernsthaft in Frage gestellt worden⁵. Dementsprechend sind auch die meisten alten nord. Sonderentwicklungen über das ganze Gebiet verbreitet, so

a) die Ausbildung des nord. Wortakzentsystems (s. S. 67 ff.),

⁴ EDUARD KOLB, *Alemannisch-nordgermanisches Wortgut* (Beiträge zur schweizer-deutschen Mundartforschung 6, Frauenfeld 1956).

⁵ Der einzige, der die Nordgermanen sprachlich-ethnisch in zwei alte (!) Hauptgruppen aufspaltet, indem er Jüten und Norweger (vor der Abwanderung der Angeln und Sachsen) den Nordseegermanen, die übrigen den Ostseegermanen zuteilt, ist m.W. C. BORCHLING (*Die nordischen Sprachen in ihrer germanischen Eigenart*, in: *Zur Kenntnis des Nordens*, Hamburg 1940, S. 5–20), doch vermag er keine überzeugenden Gründe dafür anzuführen.

b) Umlautphänomene wie (außer dem i-Umlaut) auch u-Umlaut und Brechung (wobei freilich der Schwerpunkt des u-Umlauts deutlich im Westen, derjenige der Brechung im Osten liegt; vgl. u. SS. 28 ff., 52 ff.),

c) Synkope schwachtoniger kurzer und z.T. auch langer Vokale, mit Parallelen im älteren Westgerm., aber radikaler durchgeführt als dort (vgl. z. B. Nom. Sg. der *ō*-St. ae. *þearf*/*giefu* gegenüber anord. *þorǫf*, *gǫǫf* mit durchgehendem Schwund von *-u* < *-ō*), im Zusammenhang damit auch Schwund fast aller Präfixe (vgl. z. B. anord. *naǫni* «Namensvetter» — ahd. *ginamno*),

d) Schwund von anlautendem *j* (vor allen Vokalen) und *w* (vor Velarvokalen): urgerm. **jēra(n)* «Jahr» (got. *jēr*, ahd. *jār*) > anord. *ár*; urgerm. **wurða(n)* «Wort» (got. *waúrd*, ahd. *wort*) > anord. *orð*,

e) verschiedene Konsonantenassimilationen wie *ht* > *tt* (got. *nahts*, ahd. *naht* — anord. *nótt*, *nátt*); *lp*, *np* > *ll*, *nn* (urgerm. **gulpa(n)* «Gold» = got. *gulþ*, ahd. *golt* > anord. *gull*, *goll*; urgerm. **anþara-* «ander» = got. *anþar*, ahd. *andar* > anord. *annarr*); *zd*, *zn* > *dd*, *nn* (urgerm. **uzdaz* «Spitze» = ahd. *ort* > anord. *oddr*; urgerm. **razna(n)* «Haus» = got. *razn*, ae. *ærn*, *ren* > anord. *rann*); *l*, *n*, *r*, *s* + *R* > *ll*, *nn*, *rr*, *ss* (urnord. **stōlaR* «Stuhl» = got. *stōls* > anord. *stóll*; urnord. Part. Prät. *slaginaR* [Möjebro/Uppl. um 400] «erschlagen» = got. **slahans* > anord. *sleginn*; urnord. **wiraR* «Mann» > anord. *verr*; urnord. **ansuR* «Gott, Ase» > anord. *áss*, *óss*), — dazu auch die Nasalassimilation (mit Schwerpunkt im skandinavischen Westen; s. 36 ff.),

f) Personalpronomen der 3. Pers. Sg. M. F. mit dem Stamm *hān-* (aisl. *hann/hon*, aschwed. *han/hōn*; wohl aus Pronominalstamm *hi-* + urnord. **ānaR* < germ. **jainaz*); Sg. N. und Pl. aller Geschlechter mit den Formen des Demonstrativpronomens (aisl. *þat*, *þeir/þær/þau*; aschwed. *þät*, *þe(r)*/*þa(r)*/*þön*),

g) Ausbildung des suffigierten bestimmten Artikels aus freistehendem Artikel bzw. Pronomen (*(h)inn* (anord. *hestr-inn*, *maðr-inn* / *sǫk-in*, *bók-in* / *hús-it*, *borð-it*), freilich heute ohne West- und Südjütland, wo im allgemeinen auch in Verbindung mit Substantiv der freie Artikel verwendet wird (*æ mand*, *æ hus* < *thæn*, *thæt*)⁶,

⁶ Einige Genitiv-Formen mit suffigiertem Artikel kommen jedoch in festen Verbindungen auch in diesem Gebiet vor (*bysens folk*, *årsens tid*, *havsens bund*, *dagsens dag*; vgl. entsprechende Beispiele in den ältesten jütischen Rechtstexten, z. B. *bysens logh*), was u. U. darauf hindeuten könnte, daß der suffigierte Artikel auch hier einst allgemein gebräuchlich war und der heutige Gebrauch des freistehenden Artikels auf sekundärer Entwicklung (späterem dt. Einfluß?) beruht; vgl. AAGE HANSEN, *Bestemt og ubestemt*

h) Analogiebildung der 3. Pers. Sg. Ind. Präs. nach der 2. Pers.: got. *giba/gibis/gibiþ*, ahd. *gibu/gibis/gibit* — anord. (aisl.) *gef/gefr* (< **gebiR*)/*gefr*,

i) Ausbildung des Mediopassivs aus der Verbindung von aktiver Verbalform und enklitischem Reflexivpronomen *sik* (Akk.), *sér* (Dat.): awestn. *hann kallar sik* «er nennt sich» > **kallarsk* > *kallask* (später -*st*; ostnord. -*s*; s. S. 39 ff.).

Diese sprachlichen Neuerungen gehören größtenteils der «späturnord.» Zeit (ca. 6.–8. Jh.), einzelne (wie vor allem die Ausbildung des suffigierten Artikels) noch der Wikingerzeit (9./10. Jh.) an. Durch sie hat sich – in einer Zeit, in der nach dem Abschluß der Völkerwanderung und dem Vorstoß der Slawen in den norddeutschen Raum die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Kontinent stark eingeschränkt waren⁷ – das Nordische als Einheit gegenüber dem übrigen Germ. recht eigentlich konstituiert. Zugleich leiten sie aber (so Umlautsphänomene, Nasalassimilation und Mediopassiv) bereits auch die mundartliche Aufgliederung des nordischen Sprachgebietes ein, welche dann schon in der folgenden, anord. Periode zu dem sprachgeographischen Bild führt, das zu wesentlichen Teilen bis heute für die Gliederung des Nordgermanischen maßgebend geblieben ist.

3.

Wenn im folgenden diese Gliederung etwas genauer untersucht werden soll, so geht es dabei um die rein mundartliche Sprachebene. Die Hochsprachen (die Schriftsprachen und die diesen nahestehenden höheren Umgangssprachen) – das Dänische, das Schwedische, norw. Bokmål (Riksmål) und Nynorsk (Landsmål), Isländisch und Färöisch – schließen sich zwar bis zu einem gewissen Grade mundartlichen Großräumen an (vgl. S. 117), werden aber in ihrem Geltungsbereich im wesentlichen durch die Landesgrenzen bestimmt und überschneiden sich deshalb in vielen Fällen mit Mundartgrenzen und Mundarträumen. Isländisch und Färöisch

Substantiv (København 1927), S. 119 ff., bes. S. 146 ff., auch HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 111, — dagegen SKAUTRUP I, S. 138–141 (mit Hinweisen auf die ältere Forschung); KRISTEN MØLLER, *Nordiske Artikelp problemer* (København 1945), S. 77 ff.; NIELS ÅGE NIELSEN, *De jyske dialekter* (København 1959), S. 46; WESSÉN, *Språkhist.* III, S. 30.

⁷ Vgl. dazu etwa H. KUHN, *ZfdA* 86 (1955/56): SS. 14, 45.

gehören in wesentlichen Belangen zu dem westskandinavischen Mundart-
raum, der auch das westliche Norwegen umfaßt; die Grenze zwischen den
norw. und schwed. Hochsprachen verläuft mitten durch den nordskandi-
navischen Sprachraum, so daß die norw., besonders die ostnorw. Mund-
arten manche Gemeinsamkeiten mit den zentral- und nordschwedischen
zeigen, während anderseits innerhalb des hochsprachlich schwed. Ge-
bietes so einschneidende Mundartschranken liegen, daß z. B. der Unter-
schied zwischen den Dialekten von Skåne und Dalarna bedeutend größer
ist als derjenige zwischen schwedischer und dänischer oder zwischen
schwedischer und norwegischer Reichssprache. Wir haben deshalb die
Hochsprachen grundsätzlich beiseitezulassen, wenn wir uns ein möglichst
objektives Bild von der mundartlichen Gliederung: den wichtigsten
Sprachräumen und Mundartgrenzen, machen wollen.

4.

Seit langem ist es üblich, das Nordgerm. in zwei Hälften: das Westnor-
dische und das Ostnordische, aufzuteilen und dem ersten das Norw. und
Isl. (einschließlich Fär., soweit von diesem überhaupt die Rede ist), dem
zweiten das Schwed. und Dän. (eventuell auch das Gutnische als selb-
ständigen Zweig neben dem Schwed.) zuzuweisen⁸. So schematisch diese
Einteilung auch ist, steht sie bis heute in fast allen Handbüchern zu lesen,
und auch ein so gewichtiges Werk wie PETER SKAUTRUP *Det danske sprogs
historie*⁹ hält noch ausdrücklich daran fest. SKAUTRUP ist sich jedoch

⁸ Einer der ersten, der diesen West/Ost-Gegensatz (als älteste Mundartdifferenzierung
im germ. Norden) klar herauszustellen und mit einigen bestimmten Kriterien wie
Brechung, Nasalassimilation, *ū/ō* u. a. zu untermauern versuchte, war der Däne
K. J. LYNGBY in seiner Sammelbesprechung *Skifter om det svenske sprog og de
svenske sprogarter* (Antiquarisk Tidsskrift udg. af Det Kongelige Nordiske Oldskrift-
Selskab 1858–60: S. 234–271, bes. S. 244 ff.). Ohne die Termini West-/Ostnord. zu ge-
brauchen, scheint auch P. A. MUNCH in seinem Brief an JAC. GRIMM vom 2. 7. 1847
schon in gleicher Richtung zu gehen: «Jo mere jeg beskjeftiger mig med Sprogunder-
søgelser, desto mere befæster denne Mening sig hos mig, at Oldnorsk (Oldnorsk-Is-
landsk) og Olddansk samt Oldsvensk ere to sideordnede Grene af den fælles, ei længer
i Monumenter existerende Ur-Nordiske....» (*Briefwechsel der Gebrüder Grimm mit
nordischen Gelehrten*, hg. von ERNST SCHMIDT, Berlin 1885, S. 224); doch spricht
Munch in dem Aufsatz *Nordisk, Norsk, Dansk* (Illustreret Nyhedsblad 1861, Nr. 35/36,
abgedruckt in *Samlede Afhandlinger* Bd. 4, Christiania 1876: S. 501–516) von einer
Aufspaltung der ursprünglichen nord. Einheit in *drei* Sprachen: dän., schwed. und
«norœna, norœnt mál» (= norw.-isl.); vgl. u.

⁹ SKAUTRUP I, S. 133.

bewußt, daß zahlreiche Fälle mit dieser Einteilung nicht übereinstimmen, daß z.B. das Norw. (oder Teile davon) in mancher Hinsicht mit dem Schwed. zusammengeht und daß oft besondere Zusammenhänge zwischen dem Gotl., den nordschwed. und finnlandschwed. Dialekten einerseits und den westskand. Mundarten andererseits bestehen. Eine solche differenziertere Auffassung macht sich denn auch schon früher bei verschiedenen Forschern geltend; denn es ist klar, daß sich mit einer einfachen Zweiteilung nur derjenige begnügen kann, der sich auf eines oder einige wenige Kriterien (wie z.B. die Monophthongierung von *ei*, *au*, *øy* im Dän. und Schwed.¹⁰) stützt. Daß schon früh auch (so schon von JACOB GRIMM¹¹), z.T. aber auch in der neueren Forschung¹² mit einer Dreiteilung (in Norw.-Isl., Dän. und Schwed.) statt mit einer Zweiteilung gerechnet wird, spielt in diesem Zusammenhang, obwohl mit dem Endergebnis der vorliegenden Arbeit grundsätzlich übereinstimmend, keine große Rolle, da sich die einschlägigen Gliederungsvorschläge ohne konkrete Einzelargumente im wesentlichen an den (späteren) Schriftsprachen orientieren. Wichtiger ist, daß E. WESSÉN¹³, B. HESSELMAN¹⁴ u. a. die Einteilung in eine Ost- und eine Westhälfte ausdrücklich nur für eine ältere Zeit – im wesentlichen die anord. – gelten lassen, für die spätere Zeit dagegen hauptsächlich mit westöstlich verlaufenden Mundartgrenzen rechnen. Ähnlich schränkt A. NOREEN¹⁵ die Begriffe «West-» und «Ostnordisch» auf die älteren Literatursprachen ein und betont, daß die neunord. Mundarten eine ganz andere Gliederung erfordern. Die Gliederung, die NOREEN selbst in seinem Hauptwerk *Vårt språk*¹⁶ vornimmt, ist – abgesehen von terminologischen Einzelheiten – in allem Wesentlichen dieselbe, die J.A. LUNDELL 1880 in dem Aufsatz *De svenska folkmålets frändskaper och etnologiska betydelse*¹⁷ und

¹⁰ Vgl. z.B. JOH. STORM, *Om Nabosprog og Grænsedialekter* (VSS 1911), S.4, ähnlich FR. STROH, *Handbuch der germanischen Philologie* (Berlin 1952), S.206, auch BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter* S.65. Über die Kriterien LYNGBYS s. Anm.8. INDREBØ, *Målsoga* S.53 führt als älteste Kriterien für den West/Ost-Gegensatz a-Umlaut und *ū/ō* an.

¹¹ *Geschichte der deutschen Sprache* (2. Aufl. Leipzig 1853), S.580.

¹² Vgl. SEIP, *Språkhist.* S.31. INDREBØ, *Målsoga* S.92 spricht bezeichnenderweise von drei Schriftsprachen, die aus den beiden Dialektgruppen West-/Ostnord. hervorgingen.

¹³ WESSÉN, *Folkm.* S.70.

¹⁴ HESSELMAN, *Huvudlinjer* S.11f.

¹⁵ Nor. Gesch. S.18; *Vårt språk*, 1.Bd. (Lund 1903), S.82ff.

¹⁶ 1.Bd., S.129–131, Anm.3.

¹⁷ Svenska sällskapet för antropologi och geografi. Antropologiska sektionens tidskrift, Bd.1: Nr.5.

später in gekürzter Fassung in Pauls *Grundriss der germanischen Philologie*¹⁸ vorgeschlagen hat und der sich auch noch weitere Forscher wie z. B. der Norweger HANS ROSS in seinem Übersichtswerk *Norske bygdemaal*¹⁹ anschlossen. LUNDELL, Altmeister der schwedischen Mundartforschung und Schöpfer des schwedischen «landsmålsalfabet», teilt das Nordgerm. anhand einer Reihe von Kriterien der Laut- und Formenlehre in sieben Hauptgruppen ein, die er dann z. T. in weitere Unterabteilungen zergliedert: Isländisch, Färöisch, Westskandinavisch (identisch mit Westnorw.), Nordskandinavisch (in Ost- und Nordnorwegen, Nordschweden, Finnland und Estland), Gotländisch, Mittelskandinavisch (in Zentralschweden, deshalb alternativ auch Mittelschwedisch genannt) und Südschandinavisch (in Südschweden, auf den dänischen Inseln und in Jütland). Eine noch stärkere Aufgliederung schlägt E. WESSÉN in seiner Schrift *De nordiska språken* (1941)²⁰ vor: nach seiner Meinung lassen sich die nordischen Mundarten auf natürliche Weise in nicht weniger als 12 – offenbar gleichberechtigte – Gruppen (die freilich nicht durch konkrete sprachliche Kriterien untermauert werden) einteilen, nämlich Jütisch, dänische Inselmundarten, südschwedische Mundarten (in Skåne, Blekinge, Halland einschl. Bornholm), gautische Mundarten («götamål», in Västergötland, im westlichen Östergötland und in Småland), die eigentlich schwedischen Mundarten («sveamål», in Zentralschweden und angrenzenden Gebieten, mit weiterer Unterteilung in mittelschwedische und oberschwedische Dialekte – «mellansvenska» bzw. «uppsvenska»), norrländische Mundarten (in Nordschweden), ostschwedische Mundarten (im schwedischsprachigen Finnland), Gotländisch (Gutnisch), ostnorwegische Mundarten, westnorwegische Mundarten, Färöisch, Isländisch.

Neben diesen Versuchen, die grob schematische Einteilung in Ost- und Westnordisch (bzw. Norw.-Isl./Dän./Schwed.) durch eine feingliedrigere zu ersetzen, hat es in neuerer Zeit auch nicht an Vorschlägen gefehlt, die skandinavischen Mundarten auf *andere* Weise in einige wenige Hauptgruppen zusammenzufassen. So lehnt JÖRAN SAHLGREN in seinem Aufsatz *De nordiska språkens indelning* (1926)²¹ die landläufige Gliederung in

¹⁸ 2. Aufl., Bd. 1 (Straßburg 1901), S. 1483–1506.

¹⁹ Ross NB.I (1905), S. 11 ff.

²⁰ 6. Aufl. Stockholm 1960 (= Stockholm Studies in Scandinavian Philology, Bd. 16), S. 4, in deutscher Übersetzung *Die nordischen Sprachen* (= Grundriß der germ. Philologie, Bd. 4, Berlin 1968), S. 2.

²¹ Vetenskaps-societeten i Lund. Årsbok 1926: S. 61–66.

Ost-/Westnordisch als völlig unbrauchbar ab und will sie durch eine Dreiteilung in hochnordische Dialekte («högnordiska», d. h. Isl., Fär., norw., nordschwed., finnlandschwed., estlandschwed. und gotländische Dialekte), in mittelnordische («mellannordiska», in Zentralschweden) und nieder-nordische («lågnordiska», in Südschweden und Dänemark) ersetzen. Er stützt sich dabei auf die verschieden starke Ausbreitung der von Süden kommenden Neuerungen und lehnt sich in der Terminologie ausdrücklich an die für die deutschen Mundartgruppen üblichen Bezeichnungen an. NATAN LINDQVIST denkt in seinem Beitrag zu dem Sammelband *Vår hembygd* (1935)²² auf Grund der Ergebnisse seiner wortgeographischen Untersuchungen an eine ursprüngliche Zweiteilung in ein südwestliches Gebiet um Skagerrak und Kattegat, mit Anschluß an die germanischen Nordseeländer, und ein nordöstliches Gebiet an der östlichen Ostsee mit Zentrum in den Mälärprovinzen. Schließlich schlägt OLAV NÆS in seiner *Norsk grammatikk*²³ eine neue Dreiteilung in a) Isländisch (mit Färöisch), b) Norwegisch und Schwedisch, c) Dänisch vor, wobei er das Isl. und Fär. vor allem deshalb als besondere Gruppe betrachten möchte, weil diese (besonders natürlich das Isl.) das ursprüngliche grammatische System bis heute viel besser bewahrt haben als die übrigen nord. Sprachen.

Im Gegensatz zu andern Problemen der nordischen Sprachwissenschaft ist die Frage der räumlichen Gliederung der nordischen Sprachen nie eingehend oder gar heftig diskutiert worden. Nur wenige Nordisten haben ihr eine besondere Untersuchung gewidmet, die meisten behandeln sie höchstens irgendwo am Rande. Das mag teilweise seinen Grund darin haben, daß Mundartforschung in Skandinavien bis heute stets viel mehr im Rahmen der einzelnen Nationalsprachen als auf gesamtnordischer Basis betrieben worden ist, weshalb auch das für die Erörterung unseres Problems erforderliche Material in den einzelnen Ländern in recht verschiedenem Maße aufgearbeitet worden ist. Zum Teil ist es aber auch in der Natur der Sache selbst begründet, indem man offenbar vor den Schwierigkeiten, die sich einer klaren und eindeutigen Gliederung entgegenstellen, oft ganz einfach zurückgeschreckt ist. Es ist bezeichnend, daß HESSELMAN als einer der hervorragendsten Vertreter der schwedischen Mundartforschung²⁴ ausdrücklich auf eine scharfe Gliederung der nord. Dialekte auf

²² *Ordens vandringsvägar på nordiskt språkområde* (Vår hembygd, dess historia och hur den utforskas, av. J. SAHLGREN, N. AHN LUND m. fl., Stockholm 1935, S. 31–49).

²³ Bd. 1 (Oslo 1952), S. 33.

²⁴ HESSELMAN, Huvudlinjer S. 13.

der Grundlage der historischen Sprachentwicklung verzichten und sich in erster Linie an die (heutigen) Landes- und Provinzgrenzen halten möchte²⁵ – Grenzen, die (nach HESSELMANS eigenem Nachweis) in der Tat in *gewissen* Fällen mit Mundartgrenzen zusammenfallen können²⁶. Gerade wegen der besonderen Schwierigkeiten, die darin bestehen, daß verschiedene Zeiten zum Teil recht verschiedenartige Grenzen ausgebildet haben, von denen man dann meist einseitig die einen oder andern berücksichtigte, konnte es auch zu der eben geschilderten relativen Vielfalt von Gliederungsvorschlägen kommen. Sowohl die herkömmliche West/Ost-Gliederung wie etwa die Nord/Süd-Staffelung SAHLGRENs haben, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird, eine gewisse Berechtigung, doch vermitteln sie nur je einen Aspekt der nordischen Sprachlandschaft. Aber auch die differenziertere Gliederung LUNDELLs vermag nicht völlig zu befriedigen, da sie mehr von geographischen Einheiten als von primär sprachlichen Kriterien ausgeht²⁷.

Wir müssen uns hier fragen, ob es nicht trotz allem möglich ist, mit Hilfe der Methoden der neueren – vor allem von TH. FRINGS und der romanistischen Forschung entwickelten – Sprachgeographie zu einem Gesamtbild zu gelangen, welches sowohl der historischen Entwicklung wie den Verhältnissen in den heutigen Mundarten gerecht wird²⁸. Es

²⁵ Auch E. HAUGEN in *The Nordic Languages and Modern Linguistics*. Proceedings of the International Conference of Nordic and General Linguistics (Reykjavík 1970), S. 49ff. skizziert mehr nur den historischen Verlauf der Ausgliederung der nord. Mundarten, ohne eine exakte sprachgeographische Einteilung des nord. Sprachgebiets zu versuchen.

²⁶ HESSELMAN, Huvudlinjer S. 7f. nennt den Öresund als Grenze zwischen dän. Stoß und schwed. Akzentsystem sowie zwischen allgemein abgeschwächtem dän. *-ə* und süd-schwed. *-a*; die schwedisch-norwegische Grenze am Svinesund (*b d g / p t k*), bei Värmland (Monophthongierung, Umlautslosigkeit im Präs. von starken Verben) und bei Jämtland (ohne Beispiele).

²⁷ LUNDELL kann (wie auch NOREEN) beispielsweise kein greifbares sprachliches Kriterium für die Einheit des «Mittelskandinavischen» («Mittelschwedischen») beibringen. Gerade dieser Begriff LUNDELLs wird denn auch von HESSELMAN, Sveam. SS. 3ff., 67f. stark kritisiert: HESSELMAN zieht im Anschluß an frühere, schon auf SVEN HOF (*Dialectus Vestrogothica*, 1772) zurückgehende Tradition wieder eine deutliche Grenze zwischen «sveamål» (in Uppland, im östl. Västmanland, südöstl. Dalarna sowie nördl. und östl. Södermanland; als etwas weiterem, aber damit wesentlich übereinstimmendem Begriff «uppsvenska») und «götamål», zwischen denen für ein mit «medelsvenska» bezeichnetes Übergangsgebiet nur noch wenig Raum in Närke, im inneren Södermanland und in einem Teil von Östergötland bleibt.

²⁸ Daß dabei HESSELMAN, Huvudlinjer, obwohl auf einen eigentlichen Gliederungsversuch verzichtend, bereits in wesentlichen Teilen den Weg gewiesen hat, sei an dieser Stelle dankbar anerkannt.

soll somit zunächst versucht werden, die einzelnen mundartbildenden Erscheinungen, besonders Novationen, unter stetiger Verfolgung der historischen Entwicklung, geographisch abzugrenzen, um am Ende feststellen zu können, ob sich aus den auf diese Weise gewonnenen Linien und Linienbündeln bestimmte Kerngebiete herauschälen lassen, welche sowohl für ältere wie neuere Zeit ihre Gültigkeit haben. Ergeben sich aus der Summe der historischen Entwicklungen tatsächlich solche Kerngebiete («raumstrukturelle Konstanten»), dann dürfen wir sie gewiß als für die Gliederung der nordischen Sprachlandschaft wesentlich betrachten.

Leider drängen sich dabei für die praktische Durchführung dieses Vorhabens erhebliche Beschränkungen auf, die sich vor allem aus dem weitgehenden Fehlen gesamt-nordischer Übersichtswerke, vor allem Atlanten oder anderer kartographischer Darstellungen²⁹, ergeben. Es kann hier somit nur eine relativ kleine Auswahl wichtiger Kriterien, vor allem lautlicher Art, behandelt werden: im Vordergrund stehen Erscheinungen, die für das Sprachsystem (Lautsystem) wesentlich sind und die eine relativ große und klare Verbreitung aufweisen. Die Karten haben mehr oder weniger behelfsmäßigen Charakter: sie sind zu einem guten Teil nach denjenigen in BRØNDUM-NIELSENS *Dialekter og Dialektforskning*, deren bekannte Mängel soweit wie möglich vermindert, aber natürlich nicht völlig ausgemerzt wurden, sowie nach anderweitig publizierten Übersichtskarten oft skizzenhaften Charakters gezeichnet und vermögen deshalb selbstverständlich nur die großen Linien, nicht aber genauere Details zu vermitteln.

²⁹ An Sprachatlanten für das Gebiet der nord. Sprachen bestehen einstweilen nur BENNIKE-KRISTENSEN aus den Anfängen der Sprachgeographie und SVEN BENSONS regionaler *Südschwedischer Sprachatlas* (Lund 1965–70). Der angekündigte Norwegische Sprachatlas ist noch nicht publiziert, um den geplanten sprachlichen Teil des *Atlas över svensk folkkultur* ist es seit längerer Zeit still geworden, und der Gedanke an einen gesamt-nordischen Sprachatlas wurde schon auf dem Kopenhagener Nordistenkongreß 1946 wohl endgültig begraben.